



Foto: Rainer Sturm / pixelio.de

GOTTESDIENST

zuhause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Vierter Sonntag der Passionszeit

Lätare – 14. März 2021

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Der heutige Sonntag trägt den Namen Lätare, „freut euch“. Wir haben Grund zur Freude: Aus Jesu Tod kommt Leben für uns alle. Weil wir das im Evangelium dieses Sonntags hören, wird er auch „Klein-Ostern“ genannt. Ein Sonntag der Freude mitten in der Passionszeit, so als ob mitten im Leid Trost, mitten in der Verzweiflung Zuversicht in unser Leben käme.

**Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.** (Johannes 12,24)

PSALM 84

Wie lieblich sind deine Wohnungen, HERR Zebaoth!
Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN;

mein Leib und Seele freuen sich
in dem lebendigen Gott.

Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre
Jungen – deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und mein Gott.

Wohl denen, die in deinem Hause wohnen;
die loben dich immerdar.

Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten
und von Herzen dir nachwandeln!

Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund,
und Frühregen hüllt es in Segen.

Sie gehen von einer Kraft zur andern
und schauen den wahren Gott in Zion.

HERR, Gott Zebaoth, höre mein Gebet; vernimm es, Gott Jakobs!

Gott, unser Schild, schaue doch;
sieh an das Antlitz deines Gesalbten!

Denn ein Tag in deinen Vorhöfen
ist besser als sonst tausend.

Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause
als wohnen in den Zelten der Frevler.

Denn Gott der HERR ist Sonne und Schild; der HERR gibt Gnade und
Ehre. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

HERR Zebaoth, wohl dem Menschen,
der sich auf dich verlässt!

LESUNG aus dem Alten Testament

im Buch des Propheten Jesaja im 54. Kapitel

So spricht der HERR:

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.

Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.

Jesaja 54,7-10

LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 98

1. Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt, Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt – Liebe lebt auf, die längst erstorben schien: Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.
2. Über Gottes Liebe brach die Welt den Stab, wälzte ihren Felsen vor der Liebe Grab. Jesus ist tot. Wie sollte er noch fliehn? Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.
3. Im Gestein verloren Gottes Samenkorn, unser Herz gefangen in Gestrüpp und Dorn – hin ging die Nacht, der dritte Tag erschien: Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.

Text: Jürgen Henkys (1976) 1978 nach dem englischen »Now the green blade rises« von John Macleod Campbell Crum 1928 | Melodie: »Noël nouvelet« Frankreich 15. Jh.

PREDIGT

über Johannes 12,20-24

Wer ist Jesus? Das ist eine einfache Frage, die es in sich hat. Es handelt sich um die Grundfrage des christlichen Glaubens.

Wie alle einfachen Fragen, ist auch diese nicht so leicht zu beantworten. Das hat damit zu tun, dass die Bibel und unsere kirchliche Tradition eine Fülle von Bildern und Begriffen anbieten, die sagen wollen, wer Jesus ist, und die doch selbst erst entschlüsselt werden müssen, weil sie anderen Zeiten und fremden Vorstellungswelten angehören.

Jesus – Gottes Sohn; schon beginnt das Nachfragen. Jesus – Menschensohn; unverständlich für unser gegenwärtiges Bewusstsein. Jesus – der Messias; ein jüdischer Königstitel, der in Jesu Name als Jesus Christus eingegangen ist.

Aber nicht nur, dass die Titel, die für Jesus verwendet werden, kaum zu unserer Alltagssprache gehören, sie stehen auch untereinander in tiefen Spannungen. Gottessohn, Menschensohn, Gesalbter – die Ausdrücke gehören verschiedenen religiösen Vorstellungswelten an. Darum ist mit jedem von ihnen wenig gesagt. Ein Streit etwa darüber, ob Jesus wirklich Gottes Sohn ist, bleibt meistens ganz unfruchtbar.

Im Evangelium des heutigen Sonntags Lätare gibt uns der Evangelist Johannes eine Antwort auf die Grundfrage des christlichen Glaubens. Er führt uns dabei einen Weg, statt nur einen Begriff in den Raum zu werfen:

Es waren einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus.

Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Johannes nötigt uns mit seiner manchmal mehrschichtigen Ausdrucksweise, das, was er knapp und verdichtet zusammenballt, in Ruhe auseinanderzulegen. Da kommen „Griechen“ nach Jerusalem zum Fest. Es wird sich bei ihnen um griechisch sprechende Menschen handeln, die aus ihrer Herkunftsreligion den Weg ins Judentum gefunden haben und die zum Tempel reisen. Sie sind religiös interessiert und motiviert, haben von Jesus gehört und wollen ihn

kennenlernen. Zweifellos, um ihr Interesse an der Verehrung des einen Gottes im Volk Israel zu bereichern. Wie verhält sich Jesus, dieser Prediger des Reiches Gottes, zu den Lehren und zum Kult des Judentums seiner Zeit? Was bringt er Neues? Wie lehrt er die alte Religion in seiner Zeit?

Nun lässt der Evangelist sie aber nicht direkt auf Jesus treffen, sondern den Weg über die Jünger suchen. Erst zu Philippus, dann zu Andreas. Nur vermittelt kommt also die Bitte der religiös bewegten Griechen zu Jesus, und der tritt ihnen auch nicht persönlich gegenüber. Er scheint ihre Frage, wie man sich denn Jesus im Zusammenhang der jüdischen Verehrung des einen Gottes vorstellen soll, indirekt zu beantworten, dafür umso grundsätzlicher.

Jesus drückt sich dabei einigermaßen merkwürdig aus. Der Menschensohn soll verherrlicht werden. Für zeitgenössische Ohren muss das so klingen: Jetzt beginnt die Endzeit, und Gottes Stellvertreter – nach einer Bezeichnung beim Propheten Daniel „Menschensohn“ genannt – wird das große Endgericht einleiten und dabei in seiner ganzen Herrlichkeit vor Augen treten. Gott selbst wird dann allen erscheinen als der, der er wirklich und endgültig ist. Meint Jesus mit dem Menschensohn sich selbst? Ja, aber die Fortsetzung seiner Rede zeigt, dass er das alles anders meint, als die herkömmliche Endzeiterwartung lehrt.

Nun folgt das Wort vom Weizenkorn. Das Bild aus der Natur ist sehr anschaulich. Aus dem einen Korn, das vergeht, werden viele neue Körner. Wenn wir das natürliche Bild nun in den Zusammenhang der Rede vom Menschensohn stellen, verändert es sein Gesicht. Dann ist der Menschensohn, diese von Gott gesandte Endzeitgestalt, nicht der überweltliche Herrscher, sondern das vergehende, in die Erde gelegte Weizenkorn. Dann wirkt der Menschensohn nicht als apokalyptischer Richter, sondern Leben schaffend – für andere „Menschenöhne“ und „Menschentöchter“, also für Menschen, die durch ihn und wie er als Kinder vor Gott stehen. Das ist eine Umkehrung der religiösen Vorstellungen. Eine umfassende Demokratisierung des herrscherlichen Titels „Menschensohn“. Durch Jesus, den Menschensohn, werden alle zu Menschenöhnen, zu Menschentöchtern, zu Menschen im Vollsinn des Begriffs, zu Gotteskindern. Das ist die Verherrlichung.

Als wolle er diesen Gedanken noch einmal vertiefen, fährt Jesus fort, über sein eigenes Leben in dieser Welt zu sprechen. Niemand kann es erhalten, es muss vergehen. Wer sich an die Vergänglichkeit der Welt klammert, wird mit ihr zugrunde gehen. Nur wer sich gegen diesen Hang, sich auf die Welt zu verlassen, behauptet, wer also sein Leben auf einen anderen Grund hin ausrichtet, wird zum ewigen Leben gelangen. Auch Jesu Leben geht zu Ende; es

vergeht nicht nur mit der Vergänglichkeit allen Lebens, sondern geht zugrunde an der Bosheit der Welt. Aber er verlässt sich nicht auf diese Welt, die ihn und uns umgibt, sondern auf den Grund des Lebens, der durch diese Vergänglichkeit hindurch Beständigkeit schafft. Der Menschensohn ist der Mensch Gottes in der Welt, der mit seinem Leben und Sterben den Weg der Menschen zu Gott öffnet.

Konsequent denkt der Evangelist Johannes weiter – man muss ihn nur beim Wort nehmen: Wenn die Griechen gekommen sind, um Jesus zu sehen, zu sehen, wer er ist, um von ihm zu lernen, wie sie sich religiös orientieren sollen, kann dieses Sehen und Lernen nur bedeuten: dienen. Aber nicht so, wie man durch Unterwerfung einem Herrscher dient. Sondern so, dass das Dienen ein Nachfolgen wird. Ein Werden, wie Jesus ist. Dort sein, wo Jesus ist. In der Lebensbewegung, die Jesus vollzieht, in der Nichtherrschaft, in der Selbsthingabe vollendet sich die Herrlichkeit des Menschensohnes. Da wird Gott erkannt als der, der er in Wahrheit von Anfang an und in alle Ewigkeit ist.

Wir wissen nicht, ob die Griechen, die den Anlass gaben zu Jesu Worten, diese Antwort direkt aus Jesu Mund gehört haben. Die eigentümliche Zwischenstellung der Jünger Philippus und Andreas spricht, dramaturgisch betrachtet, dagegen. Vielleicht sind sie aber auch gar nicht persönlich, individuell, gemeint, sondern wir, die Leserinnen und Leser des Evangeliums. Dafür spricht auch der Ort des Textes im Evangelium selbst: Er steht genau an der Schnittstelle, die den Übergang von der Konzentration auf den lehrenden Jesus zur Konzentration auf den leidenden Jesus markiert.

Was geschieht, wenn wir uns mit unserem religiösen Interesse auf den Weg mitnehmen lassen, den Johannes in den Worten Jesu weist? Die Antwort hören wir in den Versen, die unserem Predigttext folgen: *Wer sein Leben lieb hat, der verliert es; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's bewahren zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.*

Unser Leben lieben und erhalten wollen und müssen wir alle – das leuchtet ein. Aber wir alle werden sterben, und damit ist unser Bestreben zu Ende. Unser Leben zu lieben und zu erhalten, betrifft unsere Tätigkeit in der Welt, unser Sorgen und Mühen, unsere Wünsche und Absichten. *Wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's bewahren zum ewigen Leben.* Das ist weniger einleuchtend. Konzentriert sich nicht der, der sein Leben hasst, in besonderer Weise auf dieses Leben? Sodass er in noch höherem Maße davon abhängig

ist als derjenige, der das Leben liebt? Das Leben in der Welt der Bosheit und des Verderbens kann man nur dann „hassen“, also seine bestimmende Macht über uns verneinen, wenn das Leben eine andere Ausrichtung hat als „diese Welt“. Wo aber kommt diese Ausrichtung her, wenn wir doch in dieser Welt leben?

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. Am Rande, am Ende des Lebens kommt heraus, was es ist. Dann entscheidet sich, worauf sich das Vertrauen im Leben gründete. *Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.* Bei Jesus finden wir diesen Weg ins Leben, der mehr ist als ein Leben in dieser Welt. Ein Leben, nicht auf sich selbst bezogen, sondern „außer sich“. Außer sich – in Gott. Außer sich – für andere. Ein in doppeltem Sinn exzentrisches Leben. Wer Jesus dienen wird, den wird der Vater ehren. Das Leben, das nicht in sich bleibt, gründet in Gott.

Wer ist Jesus? Das kann man nicht in Formeln, Titeln und Begriffen sagen. Darauf kann man nur mit der Bewegung des eigenen Lebens antworten, mit einem Außer-sich-sein, mit einem Sein in Gott und im anderen Menschen. Einer Bewegung, die ganz von selbst andere Menschen berührt und bewegt, sie außer sich sein lässt. Jesus selbst bringt uns auf diesen Weg.

Mit Worten Martin Luthers gesagt: Aus dem allen ergibt sich die Folgerung, dass ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und seinem Nächsten. Aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und in göttlicher Liebe.

FÜRBITTGE BET

Gott des Friedens, wir danken dir für alles, was uns zum Leben gegeben ist: die Sonne und der Himmel, die Erde und das erste Grün, das tägliche Brot und das saubere Wasser, Schutz und Sicherheit, alle Mitmenschen.

Gott der Barmherzigkeit, wir bitten dich für alle, die es schwer haben in dieser Zeit: für die Müden und Mürben, die Zornigen und Verzweifelten, die Traurigen und Isolierten, die Überlasteten und Erschöpften.

Gott der Stille, wir danken dir für alles, was unserer Seele hilft: die Momente des Innehaltens, das Geschenk der Gelassenheit, das trostreiche Wort, die überraschende Begegnung, die Musik.

Gott der Zuversicht, wir bitten dich für alle, die es schwer haben in dieser Zeit: die in großer Sorge sind um ihre Gesundheit, um ihren Beruf, um unsere Stadt, um unsere Zukunft.

Gott der Freude, wir danken dir, dass du bei uns bist: mit deinem Wort, das uns ausrichtet, mit deinem Geist, der uns inspiriert, mit deiner Freundlichkeit, die uns freundlich sein lässt.

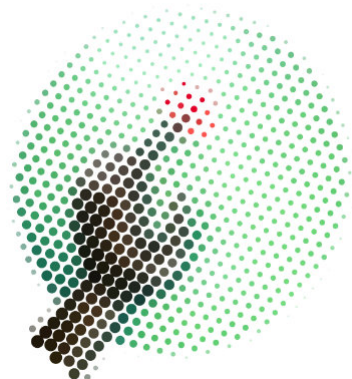
Besonders danken wir dir, dass wir Gottesdienst feiern können zu einer Zeit, da so vieles unmöglich ist. Und wir bitten dich: Lass deinen Frieden, deine Barmherzigkeit, deine Stille, deine Zuversicht und deine Freude in uns wirksam werden. Heute und in der Woche, die jetzt beginnt.

VATERUNSER

SENDUNG und SEGEN

Gott umgibt dich, so wie er alles umgibt.
Er schafft neues Leben. Aus der Mitte des Dunkels wachst du ins Licht.
Dunkel oder Licht: Gott ist bei dir!

Der HERR segne dich und behüte dich.
Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.
Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Würzburg – Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de